

Der will nur spielen sagt das Frauchen als ihr Hund mich anklafft. „Panem et circenses“ - „Brot und Spiele“ - so charakterisiert der römische Satiriker Juvenal die römische Gesellschaft. Im Turnierspiel stößt der Ritter seinen Gegner vom Pferd und huldigt im Minnespiel der Dame seines Herzens. Spielend lernt das Kind und der schwache Mann verfällt der Spielsucht. Am Brett und mit dem Ball wird um den Sieg gespielt. Der Mensch spielt auf Instrumenten, um Freude und Trauer auszudrücken. Die Spieltheorie zielt auf den Erfolg rationaler Entscheidungen und der starke Mann erliegt dem Spiel der Geliebten. Vom Liebesspiel bis zum Gedankenspiel: Was verbindet alle diese Arten des Spiels?

Das Spiel ist Verhalten und Tätigkeit besonderer Art. Am Anfang steht die Lust am Spiel. Das haben Tier und Mensch noch gemeinsam. Doch das virtuose Spiel der Geige gelingt allein dem Menschen, er allein hat Instrumente geschaffen, um das Spiel zu vervollkommen. Mit seinem Können steigert der Mensch die Lust am Spiel. Im Spiel kann der Mensch zeigen, was er kann - gern auch vor Publikum. So sucht der homo ludens seine Bedeutung zu steigern, indem er sich als homo publicus begreift.

Zur Lust am Spiel kommt das menschliche Verlangen, sich von dem alltäglich Geforderten zu befreien, ohne die Lebensform als Ganzes zu verwerfen. Das Spiel ist Auszeit von Zwang und Bürde. Im bewussten Nein zum Vorgegebenen vollzieht der Mensch den Übergang von der Natur zur Kultur. „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.“ Nicht nur in der Arbeit, auch im Spiel emanzipiert sich der Mensch. Im Spiel zeigt sich der wagende, versuchende, sich gleichsam planmäßig auf Neues einstellende, dennoch zur augenblicklichen Korrektur fähige Mensch.

Spielen erweitert den menschlichen Handlungsraum um die Möglichkeit des Ausprobierens. Im Spiel ist etwas zu wagen, weil das Scheitern nicht existenziell ist. Spielen erlaubt mit Alternativen umzugehen bis zum endgültigen Gelingen. Im Spiel geht der Mensch unablässig mit Möglichkeiten um, eröffnet in jeder Phase neue Handlungskombinationen, mobilisiert ständig wechselnde Assoziationen und immer neue Dispositionen. In allen Situationen des Spiels wird stets über mögliche Vor- und Nachteile und auch über das Endergebnis entschieden. Der experimentelle Umgang mit den eigenen Kräften und das Überwinden von Hindernissen ist der Reiz des Spiels. Der Spieler genießt das Risiko, zwischen persönlichen Können und unberechenbarem Glück und freut sich, weil er etwas gewagt hat und nicht gescheitert ist.

Im Spiel ist der Mensch erfinderisch und entfaltet Phantasie, die alles mitreißen kann, was das Bewusstsein an Gefühl und Erfahrung, Verstand und Vernunft einbringt. Solange ein Sieg nicht unmöglich ist, bietet der Mensch sein ganzes Geschick auf, um das Spiel zu einem glücklichen Abschluss zu bringen. Spielerisch sind innerem Zweifel und fremden Warnungen zu trotzen, weil es schön ist zu siegen und auszuhalten ist zu unterliegen. Doch sollte das Gewinnen immer auch möglich sein und gelegentlich gelingen. Der Mensch spielt jetzt, aber jederzeit mit dem Blick auf das was kommt. Der Mensch spielt in der Erwartung eines günstigen Endes. Ein Spieler ist auf Vorstellungen angewiesen. In der Imagination offenbart sich die hohe Kunst des Spieles. Der Mensch kann die Zukunft nicht planen, aber das Kommende spielerisch entfalten, experimentell entwerfen und immer wieder korrigieren.

In allem hat das Spiel etwas Verbindendes. Die einzelnen Talente verbinden sich zu einem Werk. Das Spiel vereint dialektisch das Konkurrernde und Kooperative des Menschen, wo selbst der Verlierer noch ein gewinnendes Erlebnis hat. Das Können des Spielers zeigt sich in der Beherrschung einer Sache wie in der Selbstbeherrschung. Das Spiel setzt die Freiheit voraus, sich auf das Spiel einzulassen oder dieses jederzeit zu beenden. In der Freiheit des Spiels kommt die Einsicht in die Notwendigkeit. Im Spiel mit anderen basiert die Freiheit auf Fairness, als Gleichheit der Spieler in den Chancen und Bedingungen. Die affektiven Effekte des Spiels werden mit fairen Regeln eingehegt. Das Spiel dringt auf moralisches Handeln, so wissen schon Kinder, dass nicht geschummelt werden darf. Im Spiel lernt der Mensch für ein kultiviertes Leben im Wechselspiel von Konventionen und Spontanität.

Seinem Charakter nach ist das Spiel gewaltlos. Darauf beruht die schöne Idee, den Krieg durch sportlichen Wettkampf zu ersetzen. Im Spiel geht es um ein Messen der Kräfte - wer ist der Geschicktere und der Stärkere, wer ist die Klügere - die hohe Kunst sich selbst und die anderen schätzen und einschätzen zu können. Im Spiel sind Sieg und Niederlage nicht mit der Vernichtung der Unterlegenen vereinbar. Der Verlierer hat ein Recht auf Revanche. Das macht das Spiel zu einem ernst zu nehmendes Probehandeln, verbunden mit der Hoffnung, einen, das Leben zerstörenden Ernstfall zu vermeiden.

Vielleicht war es eine der wichtigsten Errungenschaften des Menschen, die Fähigkeit zum Spiel nicht mit der Kindheit enden zu lassen. Doch wenn das Spiel stirbt, stirbt die Kultur, stirbt das Menschliche.